Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 35 (1941)
Heft: 2

Nachruf: An Oskar Ewald
Autor: Ragaz, Leonhard

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Chriſtus, ja Gott ſelbſt „befleckt“ ſeien? Aber ich ziehe vor, die Antwort in Form eines Erlebniſſes zu geben. Es war vor vielen Jahren in einer Arbeiterverſammlung, worin ich, dazu eingeladen, über Chriſtentum, Kirche und Sozialdemokratie geredet hatte. In der Diskuſſion darüber ſtand ein Berliner Arbeiter auf, ſagte mit der bei ſolchen etwa zu findenden Zungenfertigkeit ſeinen antiklerikalen Spruch, worin als Refrain ſtets der Satz wiederkehrte: „Und da kommt ſo ein Pfaffe her“, und ſchloß mit dem Trumpfe: „Wo je in der Geſchichte etwas Böſes geſchehen iſt, da iſt auch ein *Pfaffe* dabeigeſtanden und hat es *geſegnet.*“ Ich antwortete: „Das iſt richtig. Aber richtig iſt auch das andere, und dieſes andere iſt das Entſcheidende: Wo je in der Geſchichte rieſige Mächte des Böſen gewaltet haben, da iſt auch ein *Prophet* aufgeſtanden, der ſie *gerichtet* hat.“ Das Gleiche möchte ich von der Bibel ſagen: Wo je in der Geſchichte etwas Böſes geſchehen iſt, da iſt ſicher auch die *mißbrauchte* Bibel dabei geweſen; aber wo in der Geſchichte Rieſengewalten des Böſen angegriffen, entlarvt, geſtürzt worden ſind, da iſt die Kraft dafür von der *recht* verſtandenen Bibel ausgegangen, da war es von vornherein von ihr aus *gerichtet.* Und *das* iſt das Entſcheidende. Sie war im Rieſenmaß *Opium* für das Volk, aber ſie war, ſie allein, auch weltſprengendes *Dynamit* — und *das* iſt wichtiger!

Es iſt in meinen Antworten immer wieder das Bild einer *Landſchaft* aufgetaucht und auch etwa einer Wanderung durch dieſe Landſchaft, und iſt damit die Bibel verglichen worden. Das Bild iſt in der Tat ſehr zutreffend. Und ich frage nun noch einmal: Iſt das eine anziehende Landſchaft, wo alles eben und glatt iſt, alles ſelbſtverſtändlich und gewöhnlich? Gehören zu einer Landſchaft, die tief anziehen ſoll, nicht auch Höhen und Gipfel wie auch Abgründe? Gehören dazu nicht auch ſchwierige Stellen? Gehört dazu nicht auch das Rätſel und Geheimnis? Gehört dazu nicht ſogar auch etwas von Schreckendem, Furchtbarem, ja Dämoniſchem? So aber iſt die Bibel, und wir ſind töricht, wenn wir uns dauernd daran ſtoßen. Denn noch einmal: ſo allein wird ſie, als Weltbuch, zugleich das Buch des *lebendigen* Gottes. *Leonhard Ragaz.*

(Schluß folgt.)

An Oskar Ewald.

So biſt du alſo doch von uns gegangen, armer Freund — nach Auſtriacus auch du! Im Exil haſt du ſterben müſſen, einſam, wie dein und mein Freund, auch ein Flüchtling, von jenſeits des Ozeans her mir berichtet. Du wirſt dein geliebtes Wien, den Schauplatz von ſo reichem Erleben, freudigem und ſchmerzlichem, mit den Augen des irdiſchen Leibes nicht mehr ſehen, das vom Joch der Fremdherrſchaft befreite, zu neuem Leben aufblühende. Wie iſt jener edle Freundeskreis, der dort

den großen Dingen Gottes und des Menſchen diente, nun durch Tod und Fremde zerriſſen! Wann wird er ſich, erneut, ergänzt, wieder zuſammenfinden?

Die Erinnerung kommt, in Zügen, die durch den Strom und Sturm der darüber hingegangenen Ereigniſſe noch etwas verwiſcht ſind, über mich. Es war ein wunderbarer Sonntagnachmittag im tiefſten Winter, als ich am ſchneefreien Rand des Hochwaldes, droben in Parpan, im Alpenaſyl mit einem ſchweren Entſchluß ringend, der Leib und Seele angriff, deine erſte Schrift las, ich meine die erſte, die ich kennen lernte. Sie vermehrte das Wunder des Höhenſonntages. Da ſprach tief, klar, eigenartig, in edler Menſchlichkeit ein Geiſt und Denken zu mir, die mich in wunderbarer Verwandtſchaft grüßten. Und ſo war es auch nachher. Du warſt unabhängig von mir auf deine Gedanken und Worte gekommen, wie auch ich unabhängig von dir auf die meinigen. Doch waren es immer wieder nicht nur die gleichen Gedanken, ſondern oft — zum Erſtaunen — die gleichen Worte, und zwar gerade dort, wo dein und mein Eigenſtes und Intimſtes zur Ausſprache kam.

Ich habe dich dann auch in deiner leiblichen Perſönlichkeit kennengelernt. Dort oben haben wir an einem leuchtenden Frühherbſttag, in Begleitung der beiden Menſchen, welche dir am nächſten ſtanden, an den Hängen der Lenzerheide emporwandernd, den Crap la Pala erſtiegen, haben in die Tiefe hinunter zur ſchäumenden Albula geſchaut, haben hinüber geſchaut zum jungen Rhein und zum grünen Heinzenberg darüber, zum Piz Beverin auf der einen Seite, zum Calanda und zum Felsgeſtell des Flimſerſteins auf der andern, und dann weiter, noch höher hinauf, zu den Rieſen des Albula- und Juliertals, des Davos und Prätigau, des Engadins, des Rheinwald, des Adulagebirges, bis zum ſtrahlenden Weiß des Berninaſtocks und des Monte della Disgrazia im Süden, ſchon auf dem Boden Italiens. Wir ſind *Freunde* geworden. Und was für ein Freund biſt du geweſen! Immer treu und gleich, unveränderlich in aller Veränderung, durch und durch lauter und edel; nie banal, allſeitig geſchult, aber ohne die Poſe des Alleswiſſenden, denn du warſt die Beſcheidenheit ſelbſt; immer vom *Geiſt* umgeben, aus dem Geiſte redend und handelnd, immer freundlich, gütig, rückſichtsvoll, verſtändnisvoll, in allem ein *Menſch* und damit eine Erquickung der Seele. Der Oeſterreicher, der Jude, der Jünger Chriſti floſſen in dir zu einer wundervollen Einheit zuſammen, gerade indem ſie ihr echtes, beſtes Weſen entfalteten.

Du biſt von jenem kurzen Beſuch auf der „Heide" anderswohin gegangen. Es wirkten auf dich auch andere Einflüſſe als die der uns gemeinſamen Geiſtesſphäre, Einflüſſe, die das Dämoniſche ſtreiften. Ein Zug deines Weſens — vielleicht ein Erbe von der Kabbala her? — neigte zu Myſtik und Gnoſis. Wir verloren dich darüber manchmal faſt aus den Augen — nicht ohne Kummer. Jener Zug hatte dich auch ſchon mit jenem dämoniſchen Weininger verbunden, der einſt als glänzender

Meteor aufleuchtete und rasch erlosch. Es kam auch tiefstes persönliches Leid und darin schwerste Tragik über dich. Und wieder wurdest du uns ein Rätsel. Aber noch bliebst du lebendig und im Lichte. So hieltest du bei uns einen geistvollen Vortragskurs und wir wanderten am Frühlingstag zwischen Primeln und Lerchensporn über dem noch von einer Eisschicht bedeckten Zürichsee. Dann sah ich dich in Wien wieder, in deiner Wohnung an der Grinzingerallee. Du hattest inzwischen deine Gefährtin verloren. Und du warst selbst mehr ein Toter als ein Lebendiger, noch tiefer, bis an die Grenze der Umnachtung, in das Geheimnis verloren. In tiefem Kummer schied ich von dir. Aber du lebtest wieder auf. Du lehrtest wieder Philosophie an jener Universität, wo kein Jude eine ordentliche Professur bekommen konnte, auch ein getaufter nicht. Und dann kam der Tag, wo man den Juden — den Jünger Christi in seltenem Grade — holte und in die Hölle von Dachau brachte. Das wurde deine höchste Bewährung. Auch in der Hölle hast du wunderbar die Macht Gottes gewahrt — siegreich auch hier.

Du bist von dorther als Emigrant wieder zu uns gekommen. Dein, wie immer bescheidener, das Heiligste nicht aussprechender Bericht über das, was du in jener Hölle erfahren und getan, gehört zu den kostbarsten Schätzen meines Erlebens. Man spürte auch an deinem ganzen Wesen, daß du aus dem Dunkel wieder ins Licht gekommen seiest. Wieder war das *Reich* deine oberste, deine einzige Losung. Und du faßtest es auf deine besondere Weise.

Dann gingst du nach London. Später nach Oxford. Du schicktest uns von dort eine Botschaft, welche die Leser der „Neuen Wege" kennen. Es ging dir gut, weil du selbst gut warest. Du ertrugst das Exil, wie du Dachau ertragen hattest, in der Ueberlegenheit des Geistes über die Umstände, in der Sieghaftigkeit des in Gott gegründeten Guten.

Und dort bist du im Spital gestorben. Einsam. Aber sicher von den „Heerscharen" umgeben, deren Herr Gott ist. Sicher auch im Sterben bewährend, was du in mehr als Sterben bewährt hattest.

Lebewohl und habe Dank! *Leonhard Ragaz.*

Zur Weltlage

11. Februar.

Wenn wir unsere letzte Erörterung zur Weltlage mit der Feststellung beginnen mußten, daß das Jahr 1941 nach der allgemeinen Erwartung ein Jahr, wenn nicht gar *das* Jahr der *Entscheidungen* sein werde, so hat sein bisheriger Verlauf zwar diese Erwartung nicht bestätigt, aber freilich auch nicht widerlegt. Was wir seither erlebt haben, läßt sich wohl am besten in die Frage fassen: